



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung**

**Gynäkologische Tumorpathologie in der zweiten Hälfte des 19.
Jahrhunderts am Beispiel der Erkrankungen von Uterus, Ovar und
Mamma**

Autor: Hanna Katharina Probst
Institut / Klinik: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
Doktorvater: Prof. Dr. A. W. Bauer

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog sich in Deutschland ein nachhaltiger Umbruch von der naturphilosophisch geprägten Heilkunde in die von den Naturwissenschaften dominierte Medizin. Neben der Weiterentwicklung der klinischen Fächer wie der Frauenheilkunde, der Anästhesie und der Chirurgie etablierte sich das Spezialfach Pathologische Anatomie als eigene akademische Disziplin an den Universitäten in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz.

Wir zeigen am Beispiel der Organe Uterus, Mamma und Ovar, wie sich die Tumorpathologie in der Frauenheilkunde hinsichtlich der makroskopischen, mikroskopischen und klinischen Diagnostik, der Therapie und der Prognose in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Unsere Bibliografie der Primärquellen umfasst 256 Beiträge, die im Zeitraum von 1847 (Band 1) bis 1902 (Band 170) in der Rudolf Virchows Zeitschrift *Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin* veröffentlicht wurden.

Unter der anachronen Perspektive betrachtet lassen sich in der Tumorpathologie der Frauenheilkunde deutliche Erfolge verzeichnen. So wurde eine Verzahnung der klinischen Fachgebiete und der Pathologischen Anatomie als Grundlage einer gemeinsamen Forschungsstrategie geschaffen, wobei eine Verknüpfung zwischen den klinischen Symptomen und dem histopathologischen Befund stattfand, dem eine immer größere Bedeutung in der Diagnostik zugeschrieben wurde. Die Pathologische Anatomie bildete außerdem die Grundlage für die Entwicklung der Tumorchirurgie, deren Entwicklung maßgeblich von den Fortschritten in Anästhesie und Antisepsis geprägt wurde. Zwar konnte Rudolf Virchows Methode der *Detail-Untersuchungen*, deren Prinzip darin bestand, Details über Krankheitsbilder zu sammeln, um am Ende ein Gesamtbild zu erhalten, nicht gänzlich erfüllt werden, doch hatte Virchow damit einen zielführenden Weg zur korrespondenztheoretischen „Wahrheit“ in der Medizin eingeschlagen. Hier stoßen wir auf eine wissenschaftsphilosophische Kontroverse: Unter der diachronen Perspektive konnten wir zeigen, dass das Handeln der jeweiligen Akteure unter den damaligen Bedingungen und Handlungsalternativen plausibel war, denn es sollte ein Weg gefunden werden, um das Ziel, die Reform der gesamten Medizin, optimal umzusetzen. Die Alternative wäre das weitere Festhalten an den alten, naturphilosophischen Ansätzen gewesen. Andererseits bestreitet die vor allem in den 1980er und 1990er Jahren vorherrschende kohärentistische Theorie des Sozialkonstruktivismus die Möglichkeit eines Paradigmen übergreifenden, objektiven Wahrheitsanspruchs in den Wissenschaften. Die vorliegende Studie favorisiert den korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriff auf dem hier untersuchten Gebiet.